

lische Religion noch von der poetischen und glänzenden Seite auffaßten. Sie wurden so aufrichtig katholisch, wie es Kinder werden könnten, die keinen Begriff von der Geschichte haben. Als ich beide später in Wien antraf, fand ich sie in diesem Zustand; beider Loos hatte sich äußerlich verbessert. Ich traf bei ihnen eine ganze Reihe Convertiten, welche hauptsächlich ihren Kreis ausmachten. Friedrich Schlegel nicht mehr klagte über das Loos der Dichter und über den Undank der großen Welt.

Ludwig Tieck war unterdessen seinerseits gleichfalls in Rom katholisch geworden. Sein Leben und seine Werke trugen nicht die Farbe dieser Umwandlung. In das katholische Element übergespielt hatte seine Genoseva, sein Oktavian, so auch mehrere seiner Erzählungen; doch im allgemeinen war er phantastisch, ironisch und weltlich geworden; es schien, als habe er die katholische Religion einzig und allein ihrer poetischen und mittelalterlichen Seite wegen, als ein Element seiner Dichtungen benutzt und als sie es ihm gleichgültig, was sie sonst für Gewalt und Einfluß übe. Seine Vittoria Accorombona, die in meinen Augen mehr eine Verhöhnung der Sitte und des Glaubens ist, läßt die Religion bei Seite liegen. Ich sagte vorhin und will es nicht ausstreichen, daß Ludwig Tieck in Rom katholisch geworden sei; doch es fällt mir eben ein, daß es nur Friedrich Schlegel und seine Gattin mir gesagt, Ludwig Tieck hingegen mir es fest abgeleugnet, jedoch in keine andere Kirche Dresdens ging, als in die katholische und alle Zeichen, welche das Zugehören zum katholischen Glauben bekunden, in seinem Hause und Zimmer hatte. Seine Gemahlin und Töchter waren zur katholischen Religion übergetreten. Einige Jahre darauf hatte die Familie die lebenswürdige, geistreiche Dorothea Tieck zu beweinen. Ihr früher Tod war ein heftiger Schlag für alle und noch besonders für das Vaterherz. Dorothea Tieck war innerlich und äußerlich das ganze Bild ihres Vaters.

Ludwig Tieck hatte zu dieser Zeit keine Ähnlichkeit mehr mit dem raphaelischen Bildniß. Allein noch entdeckte man in seinem Wesen Spuren der Anhänglichkeit an die Gefühle seiner Jugendjahre. Sein schönes Angesicht, überstrahlt von den schwarzen Augensternen, glich einer Welt, die von ihnen beleuchtet wurde. Seine Gedanken verkörperten sich in seinen feurigen Blicken, seine beweglichen, regelmäßigen Gesichtszüge bekundeten Kraft und Feinheit, Scharfsinn und rasches gediegenes Urtheil. Sein Körper hatte entsetzlich von der Gicht gelitten; dennoch war ihm nichts von seiner Würde benommen. Es lag so viel Heiterkeit und Größe in seinem Ausdruck, daß man meinte, die edle Gestalt müsse sich in dem Augenblicke gebietend em-

porheben. Tieck äußerte zuweilen nicht ohne Wehmuth, daß etwa 12 Väter mehr in Nizza ihn hergestellt haben würden. Hätten seine spätern hohen und edeln Gönner doch das zu rechter Zeit gewußt! Es war nun zu spät!

Tieck verleugnete nur wenige seiner frühern Freunde und Freundinnen und war aus Gründen, die man nicht mißbilligen konnte.

Wie soll ich sie schildern oder bezeichnen, die schönen Tage, die wir und die Dresdner Freunde und Freundinnen mit einander verlebte! Welche Namenreihe, alle leuchtend und unvergeßlich! Mein edler Freund Isidorus orientalis (Graf Otto Heinrich von Löwen) mit der Seele eines Kindes, mit dem Herzen voll Liebe und Güte, mit der überreichen Phantasie, mit aller Treue eines ächt deutschen Gemüthes. Er war als der wahre Schüler Ludwig Tiecks zu betrachten. Sein Aristokratismus entsprang nicht aus Hochmuth; er war das Erzeugniß seiner Verehrung des Mittelalters. Er glaubte an edles Blut durch Abstammung von edeln Geschlechtern; das alles klingt so hübsch und ist für Hohe und Niedere so angenehm, sich vorzustellen, daß dieser Wahn, den zwar die Geschichte für den Denker zerstört hat, gleichwohl nicht aufgehört wird, Gewalt zu üben. Manche Dichtungen des Grafen Heinrich von Löwen ringen sich aus den Nebeln verjährter Vorurtheile los und zeichnen ihn ganz in seiner eigensten Eigenschaft als einen der lieblichsten Dichter, die Deutschland aufzuzählen hat. (?) Auch er dichtete in den Formen und in dem Geist, welchen die neue Schule angenommen hatte, und von welchem ich auch nicht frei geblieben bin. Zugleich gehörte er der mährischen Kirche an. Seine vortreffliche Gemahlin verschönte durch klaren Verstand und aufrichtige Güte unsern Dresdner Kreis, der sehr zahlreich und dennoch auserlesen zu nennen war. Meine Freundin Therese von Winkel, Baron Ernst von der Malsburg, Baron Vock aus Liefland, Karl Konstantin Kraußling aus Kurland, Graf Friedrich von Karlbreuth, Koes aus Dänemark, der Dichter Utterbom aus Schweden, der dort die romantische Schule gestiftet und manche anziehende Erscheinung aus der Frauenwelt belebte einen Kreis, wie vielleicht selten einer sich schloß. Tieck fand sich einmal mit den meisten dieser hier genannten Personen zusammen bei mir; er fragte jeden einzeln, ob er rauche. Alle antworteten nein. Er warf sich zurück in seinen Sessel und rief aus (und das mit dem größten Ernste und der volltönendsten Stimme:) „was das für gebildete junge Leute sind!“ Bei Gelegenheit der Honocare, welche mehrere von uns empfingen, von denen einige bedeutende waren, ohne jedoch die eines Claren zu erreichen, rief Ludwig Tieck mit Entrüstung: „welche Anarchie!“ Für solche hielt Tieck schon 12 oder 18